

Zeitschrift: Oltner Neujahrsblätter
Herausgeber: Akademia Olten
Band: 43 (1985)

Artikel: André und Madeleine Gide in Lostorf Bad
Autor: Schnyder, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-659991>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

André und Madeleine Gide in Lostorf Bad

Stellung des Bades gegen Ende des letzten Jahrhunderts

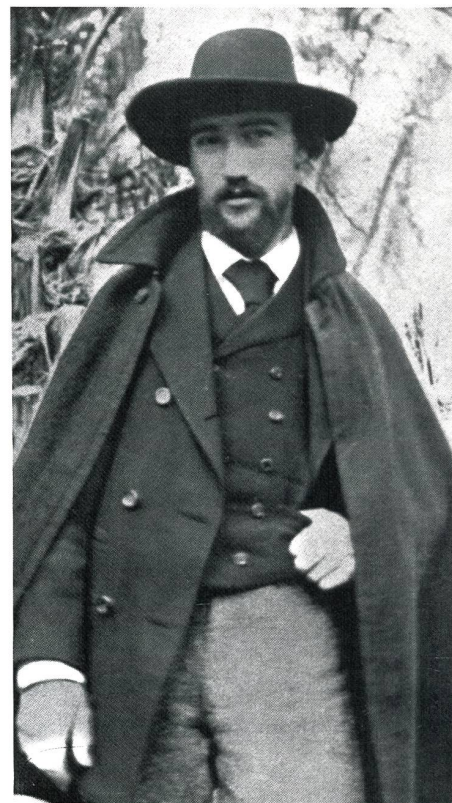
Unter dem halben Dutzend urkundlich erwähnter Heilquellen des Kantons Solothurn nehmen seit Johann Jakob Scheuchzers Tagen jene in Bad Lostorf die erste Stelle ein. In der Folge von Scheuchzers «Hydrologia Helvetica» würdigten denn auch zahlreiche Badeschriften immer wieder die Vorzüge der an Kalk- und Bittererde reichen Gipsquelle, welcher das Bad seinen bis ins 15. Jh. zurückreichenden Ruf verdankt. Die beiden um 1830 entdeckten Schwefelquellen (deren Schwefelwasserstoff-Kochsalzgehalt zu den konzentriertesten in Europa gehört und zum Beispiel jene von Baden bedeutend übertrifft) festigten den guten Ruf des Bades. Gegen Ende des letzten Jahrhunderts war es wohl nicht nur ausserhalb der Kantonsgrenzen, sondern auch im Ausland bekannter als beispielsweise die seinerzeit vielgepriesenen Molkenbäder auf dem Weissenstein oder die Quellenthaler Kaltwasserkuren bei Kriegstetten. Diesen Schluss lässt etwa die elegante Aufmachung und knappe Information eines zweiseitigen Werbeprospekts aus den 80er Jahren des 19. Jh. zu. Der Prospekt, von den Besitzern des Bades, den Gebrüdern Guldemann, und dem Badearzt Dr. Cartier unterzeichnet, hob lediglich die mineralogischen und klimatischen Vorzüge der Quellen, sodann die gut ausgebaute Infrastruktur (das Bad verfügte damals über ein eigenes Post- und Telegraphenamt) hervor. Wer über die Heilquellen mehr erfahren wollte, wurde auf die im Prospekt erwähnte (und auf Wunsch gratis zugesandte) Badeschrift von Dr. Eugen Munzinger verwiesen.

Eugen Munzinger, seines Zeichens damaliger «Badearzt, Arzt der mechanischen Hauptwerkstätte der schweiz. Centralbahn und prakt. Arzt zu Olten», hat im Juni 1865 eine 32 Seiten umfassende Broschüre verfasst, die im

gleichen Jahr von Sauerländer in Aarau gedruckt wurde. Verschiedene Neuauflagen und Erweiterungen dieser Schrift zeigen, dass sie rasche Verbreitung gefunden hat. In unserem Zusammenhang interessiert uns vor allem, dass der Aufsatz auch in französischer Übersetzung (siehe Abbildung) erschienen ist, welche die Kenntnisse über die Lostorfer Quellen auch westschweizerischen und französischen Interessenten, die der deutschen Sprache nicht mächtig waren, zugänglich machte. Im Jahre 1886 erscheint eine Neuauflage von Munzingers Schrift in erweiterter Fassung und gediegener Ausstattung (mit zweifarbigen Druck, farbiger Titellithographie und einer «Reisekarte nach Bad Lostorf [Station Olten und Aarau] Schweiz»): die unter der Gesamtansicht angebrachte Aufschrift «Lostorf Les Bains» lässt vermuten, dass der Ort zahlreiche Gäste auch aus der Westschweiz und aus Frankreich anzog.

Ein Genfer Arzt verschreibt Gides Gattin eine Kur in Bad Lostorf

Es ist nicht ausgeschlossen, dass der Genfer Neurologe Edouard Andreae (1850–1930) Munzingers Badeschrift in der einen oder andern Fassung kannte: Er war es jedenfalls, der im Frühsommer 1897 Madeleine Gide, der Gattin des französischen Schriftstellers André Gide (1869–1951), eine dreiwöchige Badekur in Lostorf verordnete. Dr. Andreae war ein Freund des berühmten Nationalökonomen Charles Gide, des Onkels von André Gide. Schon im Frühling 1894 hatte er dem nach seinem folgenschweren Nordafrikaaufenthalt immer noch von Tuberkuloseängsten geplagten und überreizten Schriftsteller eine beruhigende Kaltwasserkur in Champel bei Genf verordnet. Andreae war es auch, der Gides vielzitierten Winteraufenthalt im eisigen Neuenburger-



André Gide als 27-jähriger – ein Jahr vor seinem Aufenthalt in Bad Lostorf.

dorf La Brévine angeregt hat. Eines seiner gelungensten Werke, «Paludes» – eine bissige Satire auf die kleine und oft kleinliche Pariser Literatenwelt –, ist dort entstanden.

Ein Jahr später, im Herbst 1895, heiratete Gide seine Kusine Madeleine Rondeaux. Mit ihr bereiste er in den folgenden Jahren Europa und Nordafrika. Leider zeigte sich aber bald, dass Madeleine die Reises Strapazen weniger gut ertrug als ihr unternehmungslustiger und vielseitig interessierter Gatte. In vielen Briefen jener Zeit weist Gide immer wieder auf den beunruhigenden Gesundheitszustand seiner Frau hin. Wenn wir die dort geäusserten Feststellungen über Madeleines Gesundheit mit den Angaben über die Wirkung des Lostorfer Wassers vergleichen, so erscheint beim Wissensstand der damaligen Medizin die von Dr. Andreae verordnete Badekur als durchaus angemessen.

Von Sorrent nach Bad Lostorf

Nicht nur über die Umstände, die zur Lostorfer Kur geführt haben, sind wir recht gut informiert, sondern auch über die vorangehende Reise. Kurze Zeit nach Vollendung der «Nourritures terrestres» verliess Gide zusammen mit seiner Frau und ihrer Schwester Jeanne in den ersten Apriltagen 1897 Paris. Die Reise führte südwärts über Marseille nach Genua, Rom und Neapel. Darauf folgte ein dreiwöchiger Aufenthalt in Ravello, auf der Halbinsel Sorrent, von wo aus zahlreiche Ausflüge, etwa nach Neapel, Amalfi, Minori oder dem entfernteren Cava de' Tirreni, unternommen wurden. Wie immer, kam auch die Lektüre nicht zu kurz. Aber Madeleine fühlte sich häufig unwohl, Jeanne wurde von Liebeskummer aufgezehrt und André selbst von trüber Stimmung gequält. Der Künstler war mit sich selber uneins, es drängte ihn, die narzisstische Einstellung, die er in

den von Lebensfreude und Diesseitsglaube erfüllten «Nourritures» einnahm, zu überwinden. Zu dieser Schaffenskrise gesellten sich gesundheitliche Probleme. Bezeichnenderweise befürchtete Gide damals des öfteren, zu erblinden. Dieser physischen und seelischen Verfassung konnte allerdings auch der südliche Himmel Italiens keine Abhilfe verschaffen, und so ist es nicht erstaunlich, dass ausgerechnet in den ersten Maitagen der Aufenthalt auf Sorrent abgebrochen wurde. Die Rückreise führte über Florenz und ein paar Tage später – trotz für damalige Verhältnisse recht gut ausgebautem Eisenbahnnetz – in 23½stündiger Fahrt nach Genf, wo man sich von Dr. Andreaes willkommenem Rat Gutes versprach.

Die Kur in Lostorf Bad dauerte wahrscheinlich vom 24. Mai bis zum 18. oder 19. Juni. Da aus jenen Jahren keine Gästebücher vorliegen, sind wir auf Gides eigene Zeugnisse angewiesen. Sicher ist, dass der Schriftsteller ein paar Tage vor seiner Frau Bad Lostorf verliess: Am 19. Juni traf er in Berneval (Normandie) mit Sebastian Melmoth, alias Oscar Wilde, zusammen und führte mit ihm ein wichtiges Gespräch über die «Nourritures terrestres». Wilde anerkannte die dichterischen Vorzüge des Werks durchaus, forderte aber vom Franzosen, nicht mehr «Ich» zu sagen. Schon in Lostorf trafen recht viele Stellungnahmen über das eben veröffentlichte Buch ein. Damals war Gide gewiss kein Unbekannter mehr, aber sein Name sagte dem gebildeten Publikum nichts. Dieses hat erst in den 20er Jahren unseres Jahrhunderts die Originalität jenes Werkes erkannt. Dass sich Gide nicht beirren lässt und beharrlich nach neuen künstlerischen Wegen sucht, ist ein Zeichen seiner schöpferischen Persönlichkeit. Trotz seiner Schaffenskrise bleibt er zuversichtlich. In Bad Lostorf schreibt er viele Briefe, spielt Klavier und verfasst Gedichte:

Hymne aux Montagnes

*Montagnes! à quoi vous comparerai-je,
Montagnes? –
Vous êtes semblables à nos volontés
silencieuses,
Qui sont belles et froides, mais que nous
ne pouvons pas habiter.
Vous êtes semblables à ces grands efforts
inaccessibles
Que nous fîmes naguère, mais que nous
ne pouvons pas recommencer.
Vous êtes semblables à nos désirs, à nos
prières.
Semblables l'une à l'autre, Montagnes.*

Gides Selbstironie zeigt seinen Willen zur Selbstbeschränkung, seine Absage an jeden sterilen Mystizismus, aber auch an jegliche selbstzerstörerische Genussucht. Diese von echtem Humanismus getragene Grundhaltung wird der Künstler nicht mehr ablegen. Kurze Zeit nach dem Aufenthalt in Bad Lostorf findet er zu neuen Formen. Es ist ihm jetzt möglich, sich von jenen etwas gezierten Gedichten, die er im Gösgener Oberamt schrieb, zu lösen und als erstes zur Verjüngung des französischen Dramas beizutragen, sodann dem französischen Roman des zwanzigsten Jahrhunderts zu neuen Ausgestaltungen zu verhelfen.

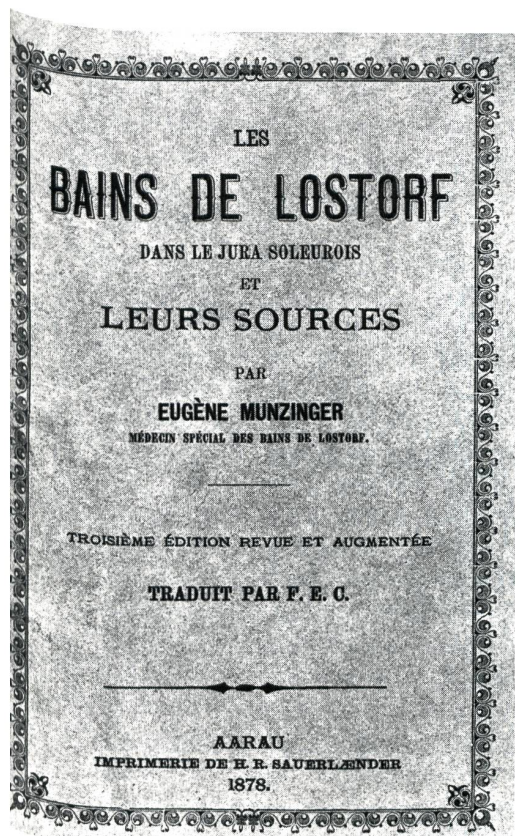
Dass Gide in Lostorf Bad zu jenen Kräften kam, die ihm ermöglichten, seine damalige Krise zu überwinden, ist nicht ausgeschlossen:

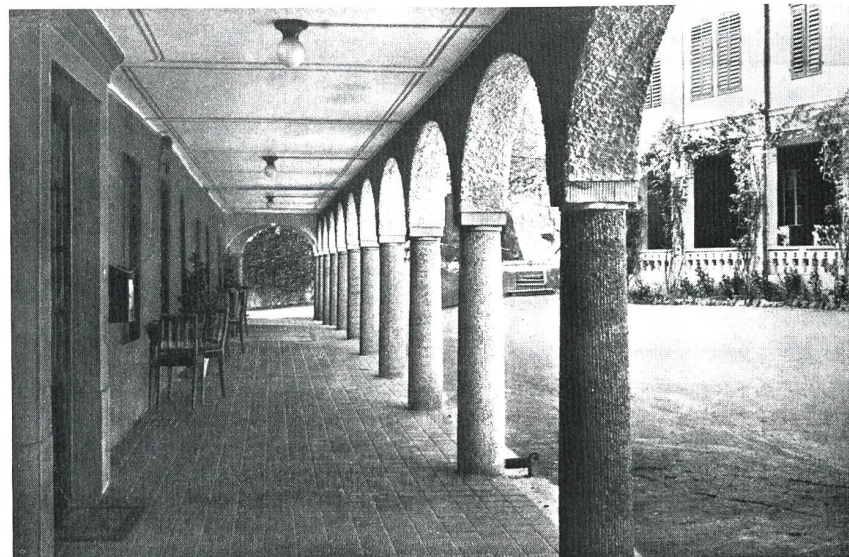
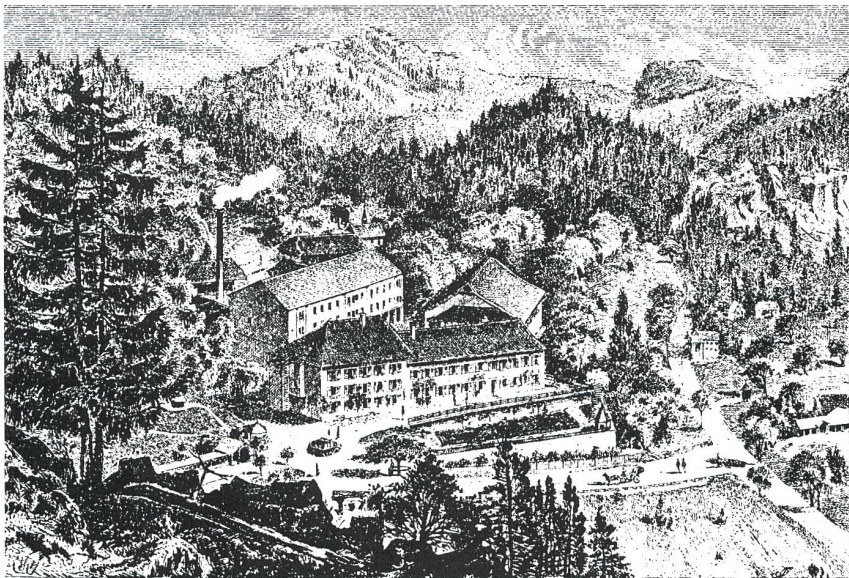
Jedesmal wenn ich in der Schweiz Heilung für meinen Körper suchte, wurde sie mir nicht nur zuteil, sondern ich schöpfte auch immer wieder neue seelische Kräfte.

*

André Gide: Briefe aus Lostorf

«Ich schreibe immer und überall», hat Gide öfter gesagt und dabei betont, dass ihn ein innerer Zwang zum Schreiben ansporne. Es ist deshalb

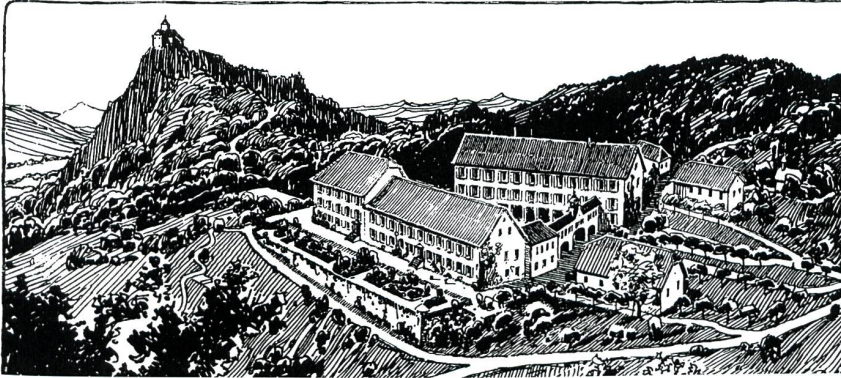




durchaus verständlich, dass er nicht nur ein ansehnliches dichterisches und kritisches Werk, sondern auch zahlreiche Tagebuchblätter und Reisenotizen verfasst hat. Daneben hinterliess Gide einen Briefwechsel, dessen Umfang und Originalität den Vergleich mit Voltaires bedeutender Correspondance nahelegt.

Die hier abgedruckten Briefauszüge – sie wurden eigens für diesen Beitrag übersetzt – vermitteln einen interessanten Einblick in Gides Briefkunst. Dies gilt vor allem auch für den Brief an den belgischen Dichter und Kritiker Albert Mockel (1866–1945), einen der ersten literarischen Freunde Gides aus dem Kreise Mallarmés. Dieses Schreiben, das hier dank dem freundlichen Entgegenkommen der Bibliothèque Royale Albert I^{er} (Brüssel) erstmals veröffentlicht wird – wohl infolge eines Versehens fehlt in der 1975 erschienenen Correspondance Gide–Mockel das hier zwischen [*] gesetzte Mittelstück –, enthält eine Reihe typischer Merkmale des Gideschen Briefstils. In schroffem Gegensatz zu der stets streng überwachten, vom Wunsche grösster Dichte bei äusserster Sparsamkeit der Mittel getragenen Sprache der literarischen Werke, spricht der Künstler hier eine ungezwungene, familiäre, fast lässige Sprache. Es macht den Anschein, als ob er in den Briefen gewagt hätte, was er sich in den Dichtungen verbot: ohne langes Bedenken spontan zu notieren, was ihn bewegt. Gides Fähigkeit, mit der Sprache spielerisch umzugehen, zeigt sich deshalb am ehesten in den Briefen. Darin verwendet er umgangssprachliche Ausdrücke («ravigoté»; «en pantoufles»; «j'empeste le soufre»; «furieusement déplu» usw.) und zeigt sich gegenüber der Rechtschreibung erstaunlich sorglos (so schreibt er «en pantouffles»; «qu'il ai» für «qu'il ait» oder lässt häufig Akzente und Binde-

*Von «Lostorf-Bad»
zu «Lostorf Les Bains»...*



striche aus – kleine Verstösse, die wir stillschweigend korrigiert haben). Gides Vorliebe für geistreiche Wortspiele bringt sogar sein künstlerisches Selbstverständnis zum Ausdruck: Der Schriftsteller vergleicht das «schwarze» Wasser des Losterfer Bades mit der ebenso «schwarzen» Tinte, mit welcher er schreibt. Deutet er damit nicht auf spielerische Weise an, dass seine Heilung nicht vom Wasser (und wäre es noch so heilsam) abhängt, sondern von jener andern wässrigen Flüssigkeit, die ihn in den Stand setzt, festzuhalten, was ihn bewegt, damit aber auch, den bewegten Augenblick und letztlich sich selbst zu verewigen?

Aus einem Brief an Paul Valéry

Genf, 21. Mai 1897

...Hernach werden wir eine Schwefelquelle im Jura aufsuchen, die uns wieder auf die Beine helfen soll...

Aus einem Brief an Paul Valéry

Lostorf, 4. Juni 1897

...Meiner Frau geht es entschieden besser; ich für meinen Teil bin etwas überreizt und niedergeschlagen – das eine hängt wohl mit dem anderen zusammen. Im übrigen bleibt meine geistige Kraft ungeboren. Es ist schrecklich heiss. Sonst habe ich Dir nichts zu sagen. Ich arbeite wenig und werde vom Briefeschreiben kleiner, läppischer Angelegenheiten wegen buchstäblich aufgezehrt. Recht häufig

spiele ich Klavier und schreibe Verse, möchte aber lieber etwas anderes tun. Da ich aber nicht weiss was, setze ich mich wieder ans Klavier oder schreibe andere Verse...

André Gide

Aus einem Brief an Francis Jammes

Lostorf bei Olten, Schweiz,

27. Mai 1897

...Was Dir [Eugène] Rouart gesagt hat, trifft tatsächlich zu. Während des ganzen Monats riss die Pechsträhne nicht ab, zumal da Madeleines Gesundheitszustand sehr zu wünschen übrig liess und meine Gedanken denn auch rastlos umherschweiften. Zur Zeit nimmt sie Schwefelbäder in Lostorf, von wo ich Dir schreibe. Wir sind die einzigen Ausländer in einem grossen Hotel, welches im Sommer anscheinend voller Gäste ist. Hätte ich nicht eine Menge Briefpost zu erledigen, so würde ich mir etwas Entspannung gönnen und allerlei Verse schreiben – aber ich fürchte, dass ich nach Beendigung meiner Korrespondenz nach Paris und La Roque eilen muss...

André Gide

Aus einem Brief an André Ruyters

Lostorf, [31. Mai 1897]

...Die Sonne ist noch nicht aufgegangen; jedenfalls scheint sie noch nicht über die Hügel. Jetzt weckt sie die blauen und rosafarbenen Gipfel der Hochalpen, deren Bergkette ich weit in der Ferne erblicke. Vor offenem Fenster lese ich Deinen Brief...

André Gide

Aus einem Brief an Christian Beck

3. Juni [18]97, Lostorf bei Olten
...Im kleinen Nest des Jura, wo ich seit vierzehn Tagen ein kümmerliches Dasein friste, weiss ich nicht mehr ein und aus, denn jene, die mir schreiben, glauben, sie dürften nur von meinem Buche [= «Les Nourritures terrestres»] sprechen...

André Gide

Aus einem Brief von Madeleine an André Gide

Lostorf, 15. Juni [1897] (d. b. Dienstag, da ich ja nicht bei Dir bin, um Dir die Wochentage in Erinnerung zu rufen!...)

...Letzte Nacht hatte ich mir vorgenommen, nicht mehr daran zu denken, dass auf der Welt ein André, mein André lebt: so schlief ich ausgezeichnet. [...] Es geht mir gut – und ich bleibe Dir in leidenschaftlicher Liebe verbunden.

Auf Wiedersehen. Denk an mich und schone Dich ein bisschen. Vergiss nicht, dass jede Übermüdung, der Du entgehst, Dir nicht den geringsten Verlust zufügt und überdies uns der herbeigesehnten Zeit unseres Lebens zu zweit ein wenig näher bringt. Und ausserdem: lass Dich von Paris und der literarischen Welt nicht allzusehr berauschen.

Auf Wiedersehen, vielgeliebter André.
Deine
Madeleine

Aus dem unten abgedruckten Brief von André Gide an Albert Mockel

3. Juni [18]97, Lostorf bei Olten,
Schweiz

Lieber Albert Mockel,
Ihr Brief war vortrefflich; er hat unsere Freundschaft gebührend neu belebt. Ich schreibe Ihnen denn auch ohne mich anzustrengen: das herrliche Wetter lässt dies zu. Da ich gerade aus einem Schwefelbad komme, rieche ich sehr übel. Ich nehme solche Bäder, weil sie meiner Frau verordnet wurden: mich machen sie ganz nervös, ihr hingegen tun sie gut. Darum setze ich die Kur fort – aber Sie können sich gar nicht vorstellen, wie übel es riecht. Das Wasser ist ebenso schwarz wie

diese schlechte Tinte. Unser Gespräch nach dem Bade dient dazu, herauszufinden, für wen es unangenehmer war. Aber dann müssen wir doch zugeben, dass das Wasser wohltuend warm ist und weich wie Samt... Wir sind die einzigen Gäste und warten in einem sehr einfachen, geräumigen Kurhaus auf die Hochsaison. Dichter Wald umgibt das Hotel. In den brütend heißen Stunden lesen wir dort sommerliche Gedichte von Meister [Vielé-] Griffin. [...]

Und Sie, lieber Freund, wie geht es Ihnen? Was schreiben Sie? – Ich muss Ihnen gestehen, dass der Mai nur Verdruß gebracht hat. Die schlechte Gesundheit meiner Frau beunruhigte und ängstigte mich fortwährend. Jetzt, da es ihr besser geht, erhole ich mich von meiner Besorgnis und schreibe Verse. Ursprünglich bildete ich mir ein, ich könnte Elegien verfassen. Dies gelang mir nicht, aber glücklicherweise bin ich zum Schluss gekommen, dass es sich dabei um eine manierierte Gattung handelt. Nun habe ich zu jenen leichteren Gedichten Zuflucht genommen. An Virtuosität tue ich es darin dem berühmten Andrieux gleich...

Brief von
André Gide an Albert Mockel:
Vollständiger Text

3 juin [18]97.
Lostorf près Olten
Suisse

Mon cher Mockel,
Votre lettre était excellente et a ravigoté mon amitié, comme il fallait; je viens donc vous voir «en pantoufles»; le temps si beau le permet; si j'empeste le soufre c'est que je sors d'un bain sulfureux; j'en prends parce qu'ils sont ordonnés à ma femme; ça m'énerve, mais ça lui fait beaucoup de bien; alors je continue; mais ça empeste; vous n'avez aucune idée de ça: l'eau est noire comme cette mauvaise encre; on a des discussions quand on se retrouve [*] après le bain, pour savoir qui en a le plus souffert; puis on s'avoue après pourtant que l'eau était délicieusement tiède, et douce au toucher comme de l'huile...
Nous sommes seuls, attendant la pleine saison, dans un vaste Kurhaus très pri-

mitif, où l'on est couché, nourri, désaltéré pour 4 f 50 par jour. La forêt assiège de toutes parts les environs de l'hôtel; durant l'accablante chaleur on y va lire à l'ombre, les estivales poésies de Maître Griffin, que je n'avais jamais tant appréciées: vraiment j'estime que des poèmes comme «le Chevrier», «le Satyreau», «la Coupe» – à cause même souvent de leur gaucherie un peu affectée, qui me déplaisait souvent ailleurs, sont des merveilles où l'on n'a plus rien à redire. J'en suis ravi, et du coup n'ose plus le lui dire. Il a bien choisi son titre et a bien senti quelle était sa plus grande valeur: la clarté...

Et vous, cher ami, que faites-vous? qu'écrivez-vous? –

J'ai passé, moi, un triste mois de mai, sans cesse inquiet et tourmenté par la mauvaise santé de ma femme; à présent qu'elle va beaucoup mieux, je me repose de mes inquiétudes en faisant des vers. J'avais la prétention d'écrire des élégies; puis, comme je n'en sortais pas, j'en ai conclu heureusement que c'était un «genre factice» et je me suis retranché dans ces plus fugitifs poèmes «où j'excelle» – comme disait la Fable en parlant d'Andrieux. [*] D'ailleurs je sais bien que «le besoin se fait généralement sentir» – mais je ne sais pas de quoi.

Je rentre prochainement à Paris; y serez-vous encore? pourrai-je vous y voir? – J'ai peur que mon dernier livre [= «Les Nourritures terrestres»] ne vous ait furieusement déplu. L'aurez-vous même reçu? – Beaucoup d'amis se plaignent. Les exemplaires fichent le camp je ne sais où, mais même pas chez Valéry, paraît-il. Au revoir cher ami. Si vous êtes encore à Paris, vous tâcherez moyen de trouver un instant que je puisse vous présenter à ma femme qui souhaite vous connaître... Veuillez présenter à Madame Mockel un bouquet de gracieux hommages et de souvenirs. J'adresse moi-même ce petit livre de Morale, etc. [= «Réflexions sur quelques points de littérature et de morale», Paris 1897] pour qu'il vous parvienne plus sûrement.

Croyez-moi bien cordialement et sérieusement et fidèlement
votre ami
André Gide.

3 juin 97.
Lostorf près Olten
Suisse

Mon cher Mockel
Votre lettre était excellente et a ravigoté mon amitié, comme il fallait; je viens donc vous voir «en pantoufles»; le temps si beau le permet; si j'empeste le soufre c'est que je sors d'un bain sulfureux; j'en prends parce qu'ils sont ordonnés à ma femme; ça m'énerve, mais ça lui fait beaucoup de bien; alors je continue; mais ça empeste; vous n'avez aucune idée de ça: l'eau est noire comme cette mauvaise encre; on a des discussions quand on se retrouve

Croyez-moi bien cordialement et sérieusement et fidèlement votre ami André Gide

Aus Albert Mockels Antwort
auf Gides Brief vom 3. Juni 1897

Mieussy (Haute Savoie), 17. Juni 1897
... Nach Neapel scheint mir Longsdorf [!] für Euch ein recht trostloser Aufenthaltsort zu sein. ...

Die Textzitate sind folgenden Quellen entnommen: «Images de la Suisse» (Les Cahiers du Sud, 1943 [Sondernummer]); Francis Jammes et A. G., Correspondance (1893–1938), Paris 1948 (ebendort weitere Angaben über Gides Absicht, auch im Sommer 1898 in den Solothurner Jura zu reisen); Mercure de France 1031 [1. Juli 1949] (Brief an Chr. Beck); A. G. et Paul Valléry, Correspondance (1890–1942), Paris 1955; Bulletin des Amis d'A. G. 30 [April 1976] (Brief an A. Ruyters); Claude Martin, La Maturité d'A. G., Paris 1977 (Brief von Madeleine an A. G.); «Hymne aux Montagnes»; dort auch Näheres über die vier ändern vermutlich im Kurort verfassten Gedichte). – In Lostorf hat Gide den Grundstein zu einem weiteren bedeutenden (über 800 Aktenstücke umfassenden) Briefwechsel gelegt: Der erste Brief der Correspondance Henri Gbéon – A. G. ist mit «3. 4. oder 5. Juni 1897, Lostorf bei Olten (Schweiz)» überschrieben. – Nach der Abreise ihres Mannes schreibt Madeleine diesem drei weitere Briefe aus dem Kurhotel. Da sie teilweise noch unveröffentlicht sind, haben wir vor, zu gegebener Zeit auf sie zurückzukommen.